

Dierk Hoffmann: „Mythos Sachsen“

## Der angebliche Musterschüler in Sachen Marktwirtschaft

Von Michael Kuhlmann

Deutschlandfunk, Andruck, 08.07.2024

**Wenn man fragt, in welchem der ehemals neuen Bundesländer die wirtschaftliche Wende am besten und ehesten gelungen ist, heißt die Antwort meist Sachsen. Das folgende Buch geht dieser Ansicht auf den Grund – und der Titel „Mythos Sachsen“ verrät bereits, dass nicht so viel dran ist am Musterschüler in Sachen Marktwirtschaft. Sondern, dass der damalige Ministerpräsident Kurt Biedenkopf das Image gekonnt geschaffen hat. Der Historiker Dierk Hoffmann vom Institut für Zeitgeschichte untersucht die Kommunikations- und Privatisierungsstrategien der Landesregierung in Dresden in den 90er Jahren.**

Die Schandauer Straße in Dresden-Striesen, Ecke Junghansstraße. Das große, leuchtturmartige Gebäude an dieser Stelle erinnert daran, dass hier vor 120 Jahren das globale Zentrum der Fotoindustrie lag. Und noch in der DDR wurden hier hunderttausende Kameras für den Weltmarkt produziert – während die bundesdeutsche Industrie längst nichts Vergleichbares mehr zuwege brachte. Umso größer war der Schock, als das Kombinat Pentacon, 1990 in den ökonomischen Strudel gerissen wurde. Die Einführung der D-Mark hatte auch die Praktica und andere Pentacon-Kameras viel zu teuer werden lassen. Eine der vielen Geschichten, die den Magdeburger Weihbischof Leopold Nowak bewegten, als er 1991 zurückblickte.

„Ehrlicherweise muss man sagen, dass wir uns das nicht so schlimm vorgestellt haben, wie es nun ist – dass die Wirtschaft in einem so desolaten Zustand ist, ein großer Teil der Betriebe eigentlich nicht mehr reparabel ist, viele Beschäftigte entlassen werden.“

### **Biedenkopf und die Treuhandanstalt**

Dieses Zitat findet sich in Dierk Hoffmanns Studie über den Mythos Sachsen. Auf 300 Seiten beschreibt der Historiker, wie man dort in den neunziger Jahren versuchte, der Volkswirtschaft auf die Beine zu helfen. Die zentralen Akteure: CDU-Ministerpräsident Kurt Biedenkopf, sein Wirtschaftsminister Karl Josef Schommer und die Treuhandanstalt.

Dierk Hoffmann

**Mythos Sachsen.  
Privatisierung,  
Kommunikation und Staat  
in den 1990er-Jahren,  
Band 10 der Studien zur  
Geschichte der  
Treuhandanstalt**

Ch. Links Verlag

304 Seiten

30,00 Euro

Hoffmann schildert eine Fülle von Einzelbeispielen, stellt die sächsischen Förderungsprojekte vor und resümiert:

„Die Privatisierungsbilanz fällt gemischt aus. Zu ihr gehören Erfolgsgeschichten, an denen Biedenkopf einen entscheidenden Anteil hatte. [...] Vor allem die Ansiedlung der Chipfabrik in Dresden [...]. Dagegen war die Bilanz in anderen Wirtschaftszweigen niederschmetternd. Der Strukturwandel traf insbesondere die Textilindustrie mit voller Wucht.“

### **Nicht schlechter oder besser als andere ostdeutsche Länder**

Im Ganzen habe Sachsen die Transformation nicht besser und nicht schlechter bewältigt als die anderen ostdeutschen Bundesländer. Dass sich dennoch das Image vom Musterlände festsetzen konnte, führt Hoffmann nicht zuletzt zurück auf Biedenkopfs politisches Geschick. Gerade in seinem Umgang mit der Treuhand.

„Den schlechten Ruf der Berliner Privatisierungsagentur nutzte Biedenkopf frühzeitig, um eine gezielte Imagepolitik zu betreiben, mit der er drei Ziele verfolgte: Erstens ging er auf Konfrontationskurs zur Treuhandanstalt, um der Kritik am Privatisierungskurs Gehör zu verschaffen. [...] Zweitens erhoffte er sich dadurch eine gute Ausgangsposition bei der Diskussion um die Verteilung der Kosten der deutschen Einheit [...]. Seine Imagepolitik diente drittens der Inszenierung als Landesvater und hatte zugleich eine identitätsstiftende Funktion.“

Dabei macht Hoffmann einen kuriosen Gegensatz aus: zwischen dem Dresdner Bekenntnis zur Marktwirtschaft und der konkreten Politik – wenn das Land die Meißner Porzellanmanufaktur eben doch durch staatlichen Eingriff rettete, oder die Weiße Flotte in Dresden. Darüber hinaus habe Sachsen darauf hingewirkt, dass auch die Treuhand Geldmittel einsetzte, um wankende Unternehmen zu stützen.

### **Sachsen agierte pragmatisch-flexibel**

„Biedenkopf und Schommer sahen vor allem die Bundesregierung und die [...] Treuhandanstalt in der Pflicht und nahmen damit eine Erhöhung der Staatsquote in Kauf. Auf diese Weise konnten sich beide [...] als Gralhüter der marktwirtschaftlichen Ordnung präsentieren, indem sie die Folgen der Transformation externalisierten – für die andere Akteure auf Bundesebene aufkommen sollten. Angesichts dieses Umstands war das [...] Bekenntnis beider Politiker zu einer rein marktwirtschaftlichen Ordnung unglaubwürdig.“

Sachsen agierte also zumeist pragmatisch-flexibel. Mitunter sogar erfolgreich – Hoffmann erinnert an das landeseigene Förderungsprogramm ATLAS. Die Abkürzung für Ausgewählte Treuhandunternehmen vom Land angemeldet zur Sanierung. Mit ATLAS konnten bis 1992 immerhin vierzehn Unternehmen gerettet werden. Klingt bescheiden, aber man musste schon darüber glücklich sein. Millionen Arbeitsplätze gingen verloren. Und hier sieht Hoffmann Versäumnisse:

„Die Kommunikationsstrategie der Dresdner Staatskanzlei griff die Sorgen der Betroffenen [...] kaum auf, sodass sich in den Medien rasch das Bild von den abgehängten Regionen festsetzte. [...] Hier konnte sich langfristig ein Nährboden für Demokratieskepsis, aber auch Fremdenfeindlichkeit bilden.“

## **Regionalhistorische Speziallektüre**

Und damit gewinnt das Thema an Bedeutung für die Gegenwart. So spröde solch eine komprimierte Bestandsaufnahme zu lesen ist – sie ruft in Erinnerung, durch welche ein ökonomisches Tal die Ostdeutschen in den 1990er Jahren gehen mussten. Sie erinnert auch daran, wie stark der vom Westen durchgeboxte Grundsatz ‚Rückgabe vor Entschädigung‘ den Aufbruch hemmte.

Thematisch beschränkt sich das Buch auf die ökonomischen Vorgänge – die sozialen Folgen bleiben am Rande; und auch dabei beleuchtet die Darstellung vorwiegend die administrativen Versuche, das größte Elend irgendwie zu lindern. Die geistigen und emotionalen Konsequenzen der wirtschaftlichen Umwälzung kann man bei der Lektüre nur erahnen. Ein heutiger Blick auf verfallene Industriegebäude selbst in manchen Ecken der Boomstadt Leipzig illustriert, wie viele Lebensentwürfe und Träume der hier einst Beschäftigten zu Bruch gegangen sind.

Gerade im Westen wurde und wird gern mal vergessen, wie hilflos politische und ökonomische Akteure den Problemen letztlich gegenüberstanden – dass sie sich in ostdeutsche Befindlichkeiten oft nicht hineinversetzen konnten. Prinzipiell neue Erkenntnisse bringt das Buch zwar nicht – sieht man vom Blick auf das Verhalten der Dresdner Landesregierung ab. So ist es vorwiegend eine regionalhistorische Spezialistenlektüre. Aber es erinnert mit vielen Details an jenen vielleicht per se kaum zu bewältigenden Umbruch, dessen langfristige geistige Folgen der Politik bei den kommenden Wahlen übel auf die Füße fallen dürften.